



Einen Flyer als eine Art Wegweiser unter dem Motto „Willkommen in Suhl“ haben die Frauen Ildiko Schwarz, Annette Wiedemann, Kateryna Balschik und Bistra Choleva-Laleva (von links) entworfen und herausgegeben. Er liegt beispielsweise im Rathaus und der Galerie im CCS aus. Foto: frankphoto.de

Welcome und Bienvenue: „Sprachen tragen Kultur“

Es gibt viele Projekte, um Fachkräfte nach Suhl und Südthüringen zu holen. Unternehmen bieten Anreize, um Azubis zu gewinnen und zu halten. Die IHK startet eine zweite Runde im Spanien-Projekt. Immer wird dabei über Willkommenskultur diskutiert. Das Europa-Service-Büro in Suhl setzt sich seit mehr als zehn Jahren für die Verständigung in Europa durch Austausch und Kooperationen mit Unternehmen und Arbeitskräften ein. Freies Wort befragte dazu Projektkoordinatorin Astrid Friedrich.

Die Sprache war dabei das größte Hindernis, Ausbildungsinhalte zu vermitteln. Um die Sprachbarriere zu überwinden, braucht man ein gutes Angebot an effektiven Sprachkursen, denn Sprachen tragen Kultur. Es gibt den institutionalisierten Ansatz der Welcome Center. Das ist ein guter Anfang. Die Wege im deutschen Bürokratie-Dschungel sind

dass das englische Sprachniveau schneller ansteigt, so dass die Menschen auch im Alltag auf Situationen reagieren können, im Arbeitsumfeld oder etwa beim Einkaufen oder wenn nach dem Weg gefragt wird.

Fühlen sich die Menschen, die hierher kommen, freundlich empfangen?

Wir haben nur positive Rückmeldungen von unseren Incomings. Das ist ein großes Lob an unsere Kooperationspartner. Ein sehr gutes Beispiel ist unsere Zusammenarbeit mit einer Technischen Schule in Dänemark seit drei Jahren. Wir haben mit drei Azubis angefangen und in diesem Jahr kommen 14. Wer schon seit zwei Jahren dabei ist, der erwartet seine Azubis schon.

Wie können denn Unternehmen die Willkommenskultur nutzen?

Sie können aktiv Fachkräfte gewinnen. Internationale Belegschaften sind europaweit in Unternehmen Standard. Sie erschließen Märkte. Wichtig ist, dass Unternehmen das primär positiv sehen, wenn Fachkräfte aus dem Ausland kommen und nicht als Notlösung.

Es gibt Checklisten. Darin sind meist vier Stufen genannt: Das erste ist, den Aufenthalt mit den Fachkräften vorzubereiten, auch zu schauen, kommt die Fachkraft mit der Familie, wie ist es mit der Unterbringung. Dann ist die Hilfe bei der Ankunft wichtig, genauso wie die Unterstützung beim Aufenthalt. Es muss geschaut werden, fühlt sich derjenige im Betrieb wohl, ist er integriert. Der letzte Schritt ist der von der Willkommenskultur zur Anerkennungskultur: Das ist die Balance zwischen sprachlich-kultureller Integration und Akzeptanz kultureller Unterschiede, um die Fachkraft im Betrieb zu halten. Dafür muss auch die Bezahlung stimmen. Denn es ist traurig, wenn man eine Fachkraft aufge-

Inwieweit ist die Willkommenskultur bei den Südthüringer Unternehmen angekommen?

Für Südthüringen ist die Zuwanderung von Fachkräften eine Win-Win-Situation. Bei den klein- und mittelständischen Unternehmen existiert eine große Bereitschaft, junge Menschen aus dem Ausland aufzunehmen. Das zeigen die Zahlen der vergangenen zehn Jahre: 1200 junge Menschen sind über Projekte des Europa-Service-Büros nach Südthüringen gekommen. Das zeigt, wie offen die Unternehmen sind. Gleichzeitig sind 1500 Auszubildende für eine Zeit ins Ausland gegangen. Nur wer diesen Schritt wagt, selbst einmal in ein anderes Land zu gehen, der kann Willkommenskultur leben. Das praktisch zu erleben, ist besser als jeder Tip den wir in der Theorie geben können.

Was können wir in Zukunft noch besser machen?

Wir sind mit den Unternehmen einem guten Weg. Es gibt dank Förderung „Individuelle Mobilität des Freistaates Thüringen eine Möglichkeit, die Mobilität der Thüringer klein- und mittelständischen Unternehmen in Europa zu fördern. Seit der Einführung dieses Förderprogramms 2012 haben 170 Mobilitäten aus kleinen Unternehmen, davon allein 100 aus Südthüringen, stattgefunden. Das zeigt die immense Offenheit für Willkommenskultur. Natürlich ist das nicht nur von den Unternehmen ausgehen, sondern muss auch in Breite getragen werden. Wenn wir Region Anschluss halten wollen, brauchen wir die Fachkräfte. Selbst wenn alle unsere jungen Leute bleiben würden, reicht das nicht für den Bedarf aus. Wir sind also auf qualifizierte Einwanderer angewiesen. Um ein Verständnis dafür ist ein gemeinsamer Ansatzpunkt, um eine gemeinsa-

Interview



Astrid Friedrich, Projektkoordinatorin Europa-Service-Büro

nicht einfach und es hilft, wenn ich weiß, wo ich hin muss. Das, was das Welcome Center in Erfurt versucht, praktiziert das EU-Büro in Südthüringen seit Jahren.

Nun ist von denen, die im Ausland waren, zu hören, dass sie dort viel freundlicher aufgenommen wurden. Was fehlt uns?

Es ist ein Unterschied, ob ich nach Irland oder Frankreich reise. Die kleinen Länder sind oftmals offener für Einwanderer und Touristen. Ich würde es aber nicht als ein Fehlen bezeichnen, sondern als Teil der Kultur, den man verstehen lernen muss. Wir können nicht zu Iren werden, die durch ihre lange Tradition der Aus-

Frau Friedrich, immer wenn es um Fachkräfte aus dem Ausland geht, ist von Willkommenskultur die Rede. Was genau ist das?

Wir leben in einer Gesellschaft, die auf den demografischen Wandel reagieren muss. Dazu gehört in einer modernen Gesellschaft auch die Zuwanderung qualifizierter Arbeitskräfte. Willkommenskultur ist nichts weiter, als seine Gäste willkommen zu heißen, und ist meiner Auffassung nach Bestandteil der Gesamtkultur eines Landes oder einer Region und damit gesellschaftsübergreifend. Es beginnt mit Kleinigkeiten, wie beispielsweise öffentliche Informationen in Englisch als Mittelsprache bereitzuhalten. Auf Ämtern sollte auch Englisch gesprochen werden. Natürlich sollen die Zuwanderer die deutsche Sprache schnell lernen. Doch für den Anfang ist das eine ausgestreckte Hand. Willkommenskultur ist auch, auf der Homepage der Stadt Informationen in Englisch für Fachkräfte bereit zu halten oder Speisekarten in Restaurants in andere Sprachen zu übersetzen.

Eine Studie zur Willkommenskultur nennt Sprache als wichtigsten Faktor. Reicht das schon?

Aus unseren Erfahrungen im Europa-Service-Büro kann ich sagen, dass wir 2009/2012 das Projekt „Transnatio-